

Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung.

Belegpreis: Monatsabonnement M. 1,75 einschließlich
Ergebis. Erscheint täglich werktags. — Verantwortliche
Redaktion, Druck u. Verlag Kurt Böde, Bad Homburg v. d. H.

Saunus-Post - Homburger Lokalblatt

Anzeigenpreise: Die sechsgepaltene 43 mm breite Nonpareille-
zeile kostet 15 Pfennig, auswärts 20 Pfennig, im Restamtsell
92 mm breit 50 Pfennig. — Die Einzelnnummer 10 Pfennig.

Telefon: 707. — Geschäftsstelle und Redaktion: Lützenstraße 26. — Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 26293.

Nr. 210.

Donnerstag, den 8. September 1927.

2. Jahrgang

Die Dr. Weber-Stiftung

Unsere heutige Ausgabe bringt eine Abbildung der
allen Homburger Einwohnern bekannten Dr. Weber-
Stiftung. Der Name ist darauf zurückzuführen, daß der
berühmte Homburger Kurarzt Dr. Weber einen großen
Teil seines Nachlasses der Stadt in Form einer Dr.
Weber-Stiftung vermacht. Aus dem Testament war zu
entnehmen, daß der Spender die Schaffung allgemeiner
sozial-hygienischer Einrichtungen geplant hatte, um so
die Tuberkulose zu bekämpfen. Zu seinen Lebzeiten war
er speziell von dem Gedanken besetzt, für Homburg und
Kirdorf ein gedachtes Bad zu schaffen. Als nun vor
zwei Jahren die Wohnungsnot rapide zunahm, ging
man zuerst an die Schaffung gesunder Wohnungen und
verwandte zu diesem Zwecke die vermachten 100 000 M.

- 35 2-Zimmerwohnungen mit Küche,
- 15 2-Zimmerwohnungen mit Wohnküche und
Kochraum,
- 11 3-Zimmerwohnungen mit Küche,
- 2 3-Zimmerwohnungen mit Wohnküche und
Kochraum,
- 2 3-Zimmerwohnungen mit Küche und Laden,
- 2 4-Zimmerwohnungen mit Küche,
- 1 4-Zimmerwohnung mit Wohnküche und
Kochraum,

Die Bauten wirken in ihrem Landhausstil und ihren
Farben recht freundlich und passen sich der Gegend gut
an. Ein breiter Heckensstreifen ist auch vorgesehen und
anerkenntenswerth ist, daß man die Bauten mit Rücksicht



Ein Denkmal der Stadt Bad Homburg v. d. H.

Im Stillen hoffte man, die Mittel später herausziehen
zu können, um so dem Hauptgedanken des Erblassers,
der Errichtung eines Volksbades, nachzukommen.

Vor zwei Jahren wurde mit den Bauarbeiten be-
gonnen. Herr Stadtbaurat Dr. Lipp hatte in seinem
Entwurf die Errichtung von drei Baublöcken vorgesehen.
Zwecks Ausnützung des Geländes wurden zwei äußere
in S-förmiger Form und eine Mittelgruppe errichtet. Durch
diese Bauten konnten 1.31. viele Arbeiter und Volkswir-
beiter beschäftigt werden, und wurde dadurch viel Not
gelindert. Die Kosten des gesamten Baues betragen
Mk. 655 000.—. Hier von wurden aus der Weber-Stiftung
Mk. 100 000.— aus dem Aufkommen der Hauszins-
steuer Mk. 455 000.— und aus einem Darlehen Mk.
100 000.— aufgebracht.

Es wurden im Ganzen hergestellt: 77 Wohnungen
mit zusammen 263 Räumen. Die Gesehungskosten
belaufen sich auf Mk. 8 000.— pro Wohnung. Es sind
jetzt im einzelnen vorhanden:

- 9 1-Zimmerwohnungen mit Küche,

auf den starken Verkehr auf der Oberurseler Chaussee,
ein gut Stück von der Straße zurückgelegt hat. Hinter
den Häusern befinden sich noch Wäschetrocken- und Kinder-
spielplätze.

Großen Anklang bei den Mietern fand auch eine
praktische Entlastungseinrichtung in den Küchen. Diese
sorgt für frische Luft, ohne dadurch Zugluft hervorzu-
rufen. Einige Zimmer enthalten eingebaute, staubfreie
Kleiderschränke. Im Durchschnitt sind die Zimmer 3 mal
3.50 m groß und 2.65 m hoch.

Die Fußböden sind aus Holzzement hergestellt und
gleiches speziell durch Bohnern, ganz den Linoleumfuß-
böden. Der Durchschnittspreis für eine mittlere Woh-
nung beträgt Mk. 40.—. Wie wir verschiedentlich er-
fahren haben, fühlen sich die Bewohner der Dr. Weber-
Stiftung in ihren Räumen sehr wohl und sind glücklich,
nicht mehr auf die Wohnungssuche gehen zu müssen.
Wie wir erfahren, liegen bereits Entwürfe für ein neues
Volksbad vor, so daß der sehnlichste Wunsch des Spen-
ders bald erfüllt werden kann.

— Die der polnischen Regierung nahestehende Presse erzählt,
daß der Staatspräsident die Verordnung über die Einberufung
des Seims und des Senats zu einer außerordentlichen Tagung
unterzeichnet habe.

— In Belgien ist der Kassierer des Ministeriums des Innern,
Simon Stettin, auf Anordnung des Untersuchungsrichters ver-
haftet worden, da er der Unterschlagung von 1 645 000 Franc be-
schuldiget wird.

Des Katholikentages Ende.

Die Schlussrede Stegerwalds.

Die letzte öffentliche Versammlung des Katholikentages
begannt mit einer Rede des Landessekretärs des Volksvereins,
Dr. Geyen in Stuttgart, über „Weib und Vergeistigung
des nationalen Gedankens“. Die Gedankenanothe Seuenis

baute in seinem Vortrag „Die kulturelle Einheit der deut-
schen Katholiken“ Universitätsprofessor Dr. Beyerle weiter
aus. Damit war die Rednerliste der Hauptversammlung des
Katholikentages erschöpft.

Die Schlussrede hielt der Präsident Stegerwald. Er
dankte in warmen Worten sämtlichen an dem Zustandekom-
men der Generalversammlung Beteiligten für ihre Mitarbeit.
In längeren Ausführungen kam er auf die geistliche Auf-
gabe zu sprechen, die dem Katholizismus noch bevorsteht.
Der Katholizismus habe sich stark an den Autoritätsbegriff
angelehnt. Nach dem Kriege hat man sich schnell zu einer
neuen Staatsform und zu einer neuen Generation gefunden.

„In dem neuen Staat müssen die Katholiken ihre Grund-
sätze weitgehend und nachdrücklich zu verteidigen suchen.
Der Katholizismus verlangt universelles Denken; in Deutsch-
land hat man immer mehr das universelle Denken verlernt.
Die Katholiken dürfen sich in dem Pflichtgefühl, aus dem
Staat etwas Großes zu machen, von keiner Seite überboten
lassen; dann gibt es auch keine Schwierigkeiten, über vorüber-
gehende politische Willkürherrschaften innerhalb des deutschen
Katholizismus hinwegzukommen und Gegensätze zwischen den
einzelnen Berufsständen zu überwinden. Nicht Macht, son-
dern Verschlossenheit stellen die große Gefahr für ein Volk
dar. Das ist der Boden, auf dem die kleinen Geister und die
Demagogen sich ausbreiten und das Volk durcheinanderbringen
können. Die katholische Presse muß jetzt im Sinne des Katho-
likentages arbeiten, ebenso wie die im Vordergrund des öffent-
lichen Lebens stehenden Katholiken und die katholischen Ver-
eine und Organisationen.“

Ausflug.

Den Ausflug des 66. Deutschen Katholikentages bildete
ein großer katholischer Elternabend, der von der katho-
lischen Schulorganisation einberufen war. Reichsanwalt Dr.
Marx ergriff hier noch einmal das Wort. Er sprach über
„Erziehungspflichten der Eltern im deutschen Volksleben“.

Die abgeschiedenen Redakteure in Ostpreußen.

Bergliche Begrüßung.

Die ausgewiesenen Redakteure Leubner und Warm vom
„Memeler Dampfboot“ trafen mit dem Dampfer „Remel“
in Cranzburg ein. Die die beiden Herren begleitenden Staats-
polizeibeamten verließen das Schiff in Ridden. Am Bandungs-
steg in Cranzburg wurden die ausgewiesenen vom Vorsitzenden
des Verbandes der ostpreussischen Presse, Dr. Rauschenplat,
und dem Vorstandsmitglied Dr. Leo empfangen. Dr. Rauschen-
plat begrüßte die beiden Kollegen auf deutschem Boden mit
berglichen Worten. Auf dem Cranzburg Bahnhof in Königs-
berg hatten sich die übrigen Vorstandsmitglieder des Ver-
bandes der ostpreussischen Presse mit zahlreichen Kollegen
eingefunden. Der aus Heidelberg ausgewiesene Redakteur
Briesborn ist in Tilsit eingetroffen.

Die ostpreussische Presse an Dr. Stresemann.

Der Verband der ostpreussischen Presse hat an Reichs-
außenminister Dr. Stresemann folgendes Telegramm ab-
gesandt:

Bei Begrüßung der aus dem Memelland ausgewiesenen
reichsdeutschen Kollegen Leubner, Warm und Briesborn rich-
ten wir an Sie die dringende Bitte, die Kollegen vor der
Vergeßlichkeit durch die litauischen Behörden zu schützen
und unbedingt ihre Wiedereinklassung bei den memelländischen
Blättern durchzusetzen. Die Ausweisung steht im Widerspruch
zur Memellkonvention und im Gegensatz zu dem feierlichen
Versprechen des litauischen Ministerpräsidenten.

Die Besoldungsreform.

Samstag Kabinettsitzung.

Die Berliner Blätter melden, hat Reichsfinanzminister
Dr. Köhler den Wunsch geäußert, vor dem 11. September, an
welchem Tage er in Magdeburg über die Besoldungsreform
sprechen will, noch eine Rücksprache mit den anderen Re-
gierungsmitgliedern zu nehmen. In diesem Zweck ist für
Samstag eine Kabinettsitzung anberaumt worden. Dem
„Berl. Tageblatt“ wird allerdings aus Gens gemeldet, daß
Dr. Stresemann, der in dieser Woche kaum vom Gens abkömm-
lich sein dürfte, voraussichtlich eine Verlegung der Kabinetts-
situation beantragen werde, da er unbedingt an den Verhand-
lungen der Reichsregierung über die Beamtenbesoldungs-
reform teilzunehmen beabsichtigt.

Die „Post. Ztg.“ teilt mit, daß am 9. September die
Finanzminister der größeren Länder in Berlin eine Aus-
sprache mit dem Reichsfinanzminister Dr. Köhler über die
Besoldungsreform haben werden.

64. Deutscher Genossenschaftstag.

Die zunehmende Verschuldung des gewerblichen Mittelstandes
war das Thema, über das im weiteren Verlauf der Verhand-
lungen Direktor Kartzhaus sprach. Die übermäßige Ver-
schuldung sei ein wesentliches Hemmnis für die Durchführung
der genossenschaftlichen Organisation. Es sei außer Zweifel,
daß auch innerhalb des Gewerbes die allgemeine Verschuldung
zugenommen habe. Ihren höchsten Grad erreiche sie jedoch in
den Beziehungen des selbständigen Gewerbes zu den Beamten,
überhaupt bei allen, deren Einkommen fest beaurant sei.

Neues vom Tage.

— Reichspräsident von Hindenburg ist aus seinem in Ober-
bayern verordneten Urlaub nach Berlin zurückgekehrt.

— Die Saarregierung hat das Berliner Abkommen über die
laarländische Sozialversicherung ratifiziert. Die Bestimmungen
des Abkommens sollen im nächsten Frühjahr in Kraft treten.

— Der deutsche Botschafter in London, Dr. Stamer, hat
keinen diesjährigen Erholungsurlaub nach Deutschland angetreten.
Während seiner Abwesenheit führt Botschaftsrat Dr. Dieckhoff die
Geschäfte der Botschaft.

— Dr. Erwin Schrödinger, Professor für theoretische Physik
an der Universität Zürich, hat den an ihn ergangenen Ruf an die
Kaiser-Wilhelms-Berlin angenommen.

Eine zweite Friedens-Bombe.

Die Versammlung ist überzeugt, daß es, ohne die Erörterung über das Genfer Protokoll von 1924 wieder zu erwägen, wünschenswert ist, die Frage zu prüfen, ob nicht der Augenblick gekommen ist, um sich erneut mit den Grundsätzen, die im Genfer Protokoll enthalten sind, zu beschäftigen. Die Versammlung ist weiter der Meinung, es sei außerordentlich wichtig, die Arbeiten des Vorbereitungsausschusses für die Abrüstungskonferenz zu fördern. Sie beschließt daher, die Prüfung der wesentlichen Grundbegriffe des Genfer Protokolls und die Schlussfolgerungen des Berichtes des Vorbereitenden Ausschusses für die Abrüstungskonferenz den zuständigen Ausschüssen zu überweisen.

Wenn das in Genf so weitergeht, dann werden wir uns vor Überraschungen nicht mehr retten können. Nachdem die erste Friedensbombe platzt ist durch die plötzlich bekanntgewordene Absicht Polens, einen „Nichtangriffspakt“ vorzuschlagen, explodierte eine neue. Diesmal hat sie der holländische Minister des Äußeren, Deelaris van Soltand, geworfen.

Das Genfer Protokoll hat bekanntlich als Grundsatz aufgestellt: Schiedsgericht, Sicherheit, Abrüstung. Aller Welt ist es bekannt, daß diese Grundsätze nur in einem riesig beschränkten Rahmen verwirklicht worden sind, und zwar in den Verträgen von Locarno. Diese Tatsache gab der Holländer ohne Einschränkung zu und hatte den anerkanntesten Mut, daß die Verminderung der Rüstungen im eigentlichen Sinne des Wortes als ein fernliegendes Ideal erscheint. Wenn es auch, so betonte er, im Augenblick als unmöglich erscheine, eine Verminderung der Rüstungen in großem Umfange zu verwirklichen, so sollte es doch möglich sein, wenigstens so weit zu kommen, daß das Vertrauen ein Ende nähme. Man müsse aber zugeben, daß man auch dahin noch nicht gelangt sei. „Ich frage mich“, so führte der holländische Minister aus, „ob nicht der Augenblick gekommen ist, um die Bemühungen wieder aufzunehmen, die Lücke des Artikels 16 des Völkerbundesstatuts auszufüllen und tatsächlich jeden Krieg in Zukunft als einen Verstoß gegen das internationale Recht und als ein internationales Verbrechen zu brandmarken. In diesem Rahmen erscheint der Grundsatz der verbindlichen internationalen Schiedsgerichtsbarkeit als eine unumgängliche Ergänzung. Man aber dahin zu kommen, ist es notwendig, daß die Großmächte nicht weiter versuchen, dann absteils zu stehen, wenn es sich darum handelt, Verpflichtungen zu übernehmen.“ Der holländische Minister unterbreitete am Schluß der Versammlung den folgenden Entwurf einer Entschließung zur Annahme:

Die Rede van Soltands und der Wortlaut der Resolution lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Nieder die „Geldwirtschaft“ der Waren-genossenschaften“ sprach Verbanddirektor (Ebel) König-Berlin. Er empfahl dringend die Stärkung des Eigenvermögens durch ausreichende Geschäftsanteile und Einzahlung durch die Mitglieder bis zur Erfüllung und warnte vor einer Überfüllung der Läger. Bei der Aufnahme fremder Gelder sei möglichste Vorsicht und Zurückhaltung am Platze, vor allen Dingen dürften kurzfristige Gelder niemals für langfristige Zwecke Verwendung finden. Sodann folgte ein Vortrag von Dr. Sang über „Kartelle und Waren-genossenschaften“. Damit fanden die Verhandlungen der Waren-genossenschaften ihr Ende.

In den Verhandlungen der Baugenossenschaften sprach Verbanddirektor Schumann-Altenstein über „Baugeld und Realcredit“. — Professor Siebert-Heiz sprach anschließend über „Versicherung und Baugenossenschaft“.

Die Völkerbundsversammlung.

Vortragsung der Generaldebatte.

In der Mittwochssitzung hat der belgische Außenminister Baudelocque unter Berufung auf den entsprechenden Artikel des Reglements für die Wahl der nichtständigen Ratsmitglieder den Antrag auf Aussetzung der Wiederwählbarkeit Belgens auf weitere drei Jahre gestellt. Die Völkerbundsversammlung wird an einem noch zu bestimmenden Tage über die Wiederwählbarkeit Belgiens abstimmen.

Nach Wiederaufnahme der Generaldebatte hob der finnische Delegierte Erich hervor, daß unter den aktuellen Fragen diejenige der finanziellen Unterstützung der Angriffskräfte nach den Arbeiten des Finanzkomitees aus dem Vordergrund bereits herausgetreten sei. Erich trat entschieden für den holländischen Vorschlag

ein, bezüglich dessen er erklärte, daß die Notwendigkeit der Wiederaufnahme des Problems der Abrüstung offensichtlich sei. Der lettische Außenminister Cielens äußerte sich ähnlich wie Erich zugunsten einer Wiederaufnahme des Gedankenanges des Genfer Protokolls, dessen Ablehnung ein Rückschritt bedeute. Besonders vom Standpunkte der kleinen und der Randstaaten sei die Verwirklichung jener Gedankenpläne von größter Bedeutung.

Der Wortlaut des polnischen Vorschlages.

Der Führer der polnischen Delegation, Soltand, hat Briand und später in einer besonderen Besprechung den Vertretern der kleinen Entente und einiger baltischer Staaten vom Wortlaut der in den letzten Tagen lebhaft besprochenen polnischen Initiative bekanntgegeben. Der polnische Resolutionstext geht von einer Empfehlung der letztjährigen Völkerbundsversammlung auf erweiterte Anwendung von Schiedsgerichtsverträgen ähnlich dem in Locarno abgeschlossenen aus und erklärt dann jeden Krieg als „außer den Gesetzen stehend“. Mit dieser Formel werde an eine Verwirklichung des Artikels 15 des Völkerbundsstatuts gedacht, der in einem Konfliktfall, über den keine einstimmige Stellungnahme des Völkerbundesrates erreicht wird, den Mächten die Berechtigung zur Ergreifung solcher Maßnahmen gibt, die ihnen für die Verteidigung ihres Landes notwendig erscheinen.

Wieder ein Versuch.

Start der „Old Glory“ nach Rom.

Der Flieger Verhaud ist mit der „Old Glory“ von dem Flieger Otho Orsard im Staatsplane zum Starten

besetzt. Verhaud, Dettl, Hoch, Raas und Rheinholden zu Ersatzbegleitern mitteilte. Die Erregung ist allerdings begreiflich. In Genf hat sich ein anderer Wind auf!

Die „kleinen“ begehren auf! Eine ganze Anzahl von Vertretern kleiner Staaten wollen vom dem Zustande, wie er jetzt besteht, nichts mehr wissen. Das geht klar aus der folgenden Neuformulierung eines Kleinstaatensabkommens hervor: „Es ist unmöglich, daß wir fortgesetzt nach Genf kommen, um uns tagtäglich zu fragen: Was wird England machen? Wir kommen nach Genf, um den Weltfrieden sicherzustellen. Dann muß man ihn aber auch garantieren, denn wenn die Großmächte sich damit begnügen, sich unter sich zu verständigen, machen sie sich über uns lustig, und dann hätte es ja genügt, wenn der Zustand geblieben wäre wie er früher war, ohne Genf.“

Der Niederstich dieser Auffassung ist zweifellos der Vorstoß Polens und in gewissem Sinne auch Polens. Nur in gewissem Sinne, denn Polen hatte mit keinem „Nichtangriffspakt“ in erster Linie die Absicht, für sich zu sorgen. Polen beabsichtigt ohne Zweifel, zunächst einmal die Tür vor jeder Möglichkeit einer Revision seiner Grenzen zu schließen. Bei Polen handelt es sich um nichts weniger, als um den Demantel der allgemeinen Sicherheit und der Abrüstung die Sicherheit Polens allein in den territorialen Grenzen zu garantieren, die es sich willkürlich mit Unterstützung gewisser Mächte zugewiesen hat. Polen will, daß endgültig gesagt und festgelegt werde, daß Wilna, Ostgalizien und der Danziger Korridor ihm bis in alle Ewigkeit gehören. Mit einem Wort: Polen wünscht, daß durch die Annahme seines Planes Europa und die Welt einer rein polnischen Politik dienen.

Bei Soltand liegt die Sache anders. Von Sonderinteressen kann man bei keinem Vorstoß wahrlich nicht sprechen. Und darum weiß man vor Soltand in Genf nicht, was man im Augenblick anfangen soll. Mit Straßmanns Reise nach Berlin wird's nun wohl nichts werden, denn für ihn gilt's jetzt zu überlegen: Was hat Deutschland zu tun?

Eine offizielle polnische Erklärung zum Nichtangriffspakt.

Das polnische Außenministerium teilt mit, daß die polnische Delegation in der Völkerbundsversammlung des Völkerbundes die Idee eines allgemeinen Nichtangriffspaktes zur Erörterung stellen werde. Ueber die Form dieses Paktes könne gegenwärtig, bevor die Völkerbundsversammlung ihr Wort gesprochen habe, schwer etwas gesagt werden. Doch solle dieser Pakt eine Erweiterung der Völkerbundsstatuten darstellen, die aus den internationalen Beziehungen einen Krieg nicht vollkommen ausschließen. Einem solchen allgemeinen Nichtangriffspakt könnten alle Mitglieder des Völkerbundes beitreten, allenfalls auch Staaten, die nicht zum Völkerbund gehören. Es sei klar, daß ein solcher Pakt gegen niemand gerichtet sein würde und einzig die Festigung gegenseitigen Vertrauens zwischen den Völkern, die Vermeidung der allgemeinen Sicherheit und — was damit verbunden sei — die Hebung des Ansehens und des Einflusses des Völkerbundes zum Zweck hätte.

fluge nach Rom aufgestiegen. An Bord des Flugzeuges befinden sich 3 Personen, nämlich außer dem Führer Verhaud auch der zweite Pilot, Hill, und der New Yorker Pilot Payne als Passagier. Verhaud hat vor dem Aufstieg erklärt, daß er zunächst nach dem Kap Palmaris in Neufundland fliegen werde, von dort aus in gerader Richtung nach Bordeaux und dann Zwischenlandung weiter nach Rom.

Nach einer weiteren Meldung aus New York wurde die „Old Glory“ an verschiedenen Punkten Neu-Schottlands gesichtet. Sie sandte um 17 Uhr amerikanischer Zeit folgende Botschaft aus: „Maschine schwer beladen, machen 100 Stundenreisen, alles in Ordnung!“

Ubet will über den Ozean fliegen?

Der Kunstflieger Ubet, der in Kaiserslautern seine Kunst zeigte, erklärte Pressevertretern gegenüber, daß er noch im September zum Ozeanflug aufsteigen wolle. An der Fahrt wird auch sein Chespiot teilnehmen.

Der Flug um die Welt.

Das Flugzeug „Stolz von Detroit“ ist auf seinem Weltfluge nach Rangoon abgeflogen.

Rumme 4.

Rönnede hat den Junker Lerche in Magdeburg gebeten, ihn auf seinem Transoceanflug zu begleiten. Lerche hat zugesagt und wird sich sofort im Flugzeug nach Köln begeben.

Der Flieger Callizo soll aus der Ehrenlegion ausgeschlossen werden.

Wie „Paris National“ berichtet, ist nunmehr von der Luftfahrtabteilung des Handelsministeriums die Streichung Callizos aus der Ehrenlegion wegen seines Verhaltens bei der Aufstellung eines Höhenwestretordes gefordert worden.

Schießereien in einem Anwaltsbüro.

Drei Tote.

Als fünf Männer in Büro eines Rechtsanwaltes im 8. Stock eines Gebäudes in New York eine Sitzung abhielten, zog einer von ihnen plötzlich eine Pistole und begann zu schießen. Zwei Rechtsanwälte sprangen aus dem Fenster, um den Angeln zu entgehen. Einer war sofort tot, der zweite wurde so schwer verletzt, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Ein dritter Teilnehmer an der Sitzung brach in einem Stuhl, von zwei Angeln in den Brust getroffen, tot zusammen, während der vierte, der nach dem List eilte, vor der Tür tot zusammensank. Der Täter ist flüchtig. Es wird angenommen, daß Vermögensstreitigkeiten der Anlaß der Schießerei waren.

Eine andere Darstellung.

Reuter berichtet über den Vorfall: Offenbar hat einer der zur Besprechung über einen Grundstücksverkauf Anwesenden sich für bedroht gehalten und zwei der Anwesenden getötet. Der Dritte sprang aus dem Fenster, stürzte auf zwei Vorübergehende, die zu Boden geworfen wurden, und blieb tot auf dem Pflaster liegen. Ein Passant wurde schwer verletzt. Der Mörder hat sich freiwillig der Polizei gestellt.

Schwere Zwischenfälle in Nagpur (Indien).

100 Verletzte, 15 Tote.

Die „Times“ berichten aus Bombay über Zusammenstöße in Nagpur, in der indischen Zentralprovinz, die infolge eines Konfliktes zwischen Hindus und Mohammedanern während eines Leichenzuges entstanden sind. Trotz der Anwesenheit eines Sondermarsches mit britischen Truppen dauern die Zusammen-

stöße, allerdings in nichterster Wut, an. Viele Mohammedaner haben ihre Familien weggeschickt. Die Verluste betragen bis jetzt über 100 Verletzte, von denen 36 Hindus sind, und 15 Tote, darunter 9 oder 10 Mohammedaner. Die Militärbehörden stellen Maschinengewehre in den Hauptausbreitungspunkten auf. „Daily Telegraph“ meldet aus Nagpur, daß auch in über 200 Fällen Passanten angegriffen wurden. Alle Fabriken, Schulen und Bäder sind geschlossen.

Lotales.

Gedenktage für den 2. September.

9. u. 11. (9.—11.) Schlacht im Zentoburger Walde — 1828
• der russische Schriftsteller Graf Leo Tolstoj in Jasnaja Poljana († 1910) — 1848 • der protestantische Theologe Heinrich Adolf Köpfer in Tübingen († 1907) — 1866 • der Schriftsteller Goussou Edward Chamberlain in Portsmouth.

Spotnamen.

Unsere Vorfahren waren stark im Erfinden von Ausdrücken, besonders solchen in Befehlsform, die bestimmten Gattungen von Menschen gelten. Wir kennen heute noch den Wogehals, den Störenfried (neben Friedensstörer) den „eingemäkelten“ (bei Grimmshausen 1870 ein Landfahrer, Abenteuerer), den Tunichtgut, den D. Spier 1876 eine Mutter Tunichtbesser gab. Im Sprichwort tritt ein Trauwohl auf für einen Gulgäubigen (Optimisten): Der Trauwohl teilt das Pferd dahin. Schon im 17. Jahrhundert schenkte Schottel, ein Vorläufer J. Grimms, solchen Wörtern seine Aufmerksamkeit, nur erkannte er sie nicht als Befehlsformen, so Drudenpfennig für einen Weizhals, Zwingenschalk für den Hunger; für den Trinker, den wir Sausaus schelten, vermerkt er die Ausdrücke Löcherzug, Löcherbrun, Suchendbrun. Dem Luginsland, worunter wir seit Frischlin 1601 einen Wirtsturm oder eine „Auslicht“ verstehen, legt Schottel die Bedeutung Wandschaber bei. Er vergehnet auch den Riefsthus, d. i. Gucksthaus, als Benennung eines müßigen Umläufers; und ist der Riefsthus, weil der Sturm verhochdeutsch hat, Gucksthus, eine ebenfalls spöttische Bezeichnung für einen jugendlichen Reifenden, überhaupt für einen jungen Menschen, der kaum ins Leben getreten ist. Ein Einfallspinkel heißt in Ostpreußen e Tappstau-de-Grött (in die Grütze, dgl. Hans Topp's ins Weis), ein Ungeheuer en verdrehter Wogung, d. i. Wendum. In Holstein sagt man von einem Gleichmütigen: De hast en goden Redobannix; Aniep im Datt (= Herz) ist dort eine Umschreibung für Weichheit. Ein Weizhals heißt bei Angengrader 2, 290 ein Schwanzkamm. Einen Sachverständigen (Experten) nennt man in Steiermark Scherzhast einen Rannschäus; in der Schweiz ist nach Jer. Gottsch 4, 181 der Schumminerz hül ein sog. Geschäftsmann für alle Leute, die sich selbst nicht zu helfen wissen, ein Agent, Einkassant und dgl. Für Wehelnis oder Ueberdrossung gebraucht Spitteler Indatichnicht, für einen Sanftmütigen Lämmleinledmich; der Romandichter Heer aber für einen Schamlosen in Spottlaune das Wort Schämlichnicht. Unter den Namen des Hausgeistes im Rindermärchen begegnet Duppinstoch (heißt man Floh) — so zeugt das Volk noch heute von der Schöpferkraft unserer Sprache.

Wettervorhersage für Freitag, Unvollständig. Bei leichter Erwärmung Neigung zu Regenschauern.



50 Jahre Gramophon.

Thomas Alva Edison, der zur Feier des 50jährigen Jubiläums seiner berühmten Erfindung seine erste Gramophonplatte — ein englisches Kinderlied — im New Yorker Rundfunk übertragen läßt.

Falsches Weis. Es wird immer wieder darauf hingewiesen, daß sich falsche Zweimark- u. Fünfzig-pennigstücke im Umlauf befinden. Die ersten sind besonders scharf geprägt und haben einen klaren Klang. Es wird gebeten falsche Stücke bei der Polizei abzugeben.

Kurhaus-Theater. Am Mittwoch, den 14. September, gelangt „Pygmalion“, eines der wichtigsten Werke des wihlgigen Bernhard Shaw, zur Aufführung. Die Geschichte, wie der Professor Higgins durch seine Methode, ein Straßenmädchen in kurzer Zeit zur Parkellgewandten Weißdame erzuhlt, ist von so überwältigender Wirkung, daß „Pygmalion“ unbedingt zu den allerbesten Werken des großen irischen Epdichters zu rechnen ist. Es ist anzunehmen, daß das Publikum mit diesem Abschluß der diesjährigen Sommergastspiele des Glebener Stadttheaters höchst zufrieden ist.

Brohangelegter Schwindel? Die Geschädigten durch die „Deutsche Propaganda-Gesellschaft“, haben heute abend im Braußtüb eine Versammlung, mit dem Zwecke, ein gemeinsames Vorgehen gegen die Gesellschaft zu beschließen. Wie wir hören, ist die ganze Angelegenheit bereits dem Staatsanwalt übergeben und angezeigt und an die Staatsanwaltschaft nach Berlin weitergeleitet. Auf Rückfrage beim kaufmännischen Verein erhalten wir die Bestätigung dieser Mitteilung, daß neuerlich ein Schreiben der Propagandagesellschaft eingegangen sei, über welches wir jedoch nichts näheres erfahren konnten.

Geschäftsverlegung. Mit dem heutigen Tag eröffnete die allen Einwohnern Komburgs und Umgebung gut bekannte Firma Wilhelm Laufenstädter

ihren nach modernsten und neuesten Methoden erbauten haben in den Räumen des Hauses Luisenstraße 50. Die Verkaufsstände mit ihrem weißen Nachschubbau geben dem Ganzen einen einladenden Eindruck. Eine große Auswahl an Fischen und Delikatessen blüht dem Feinschmecker anliegen. Durch eine moderne Kühlanlage ist die Gewähr gegeben, stets frische Ware zu erhalten. Wir wünschen der Firma ein glückliches Weiterbestehen.

Berichtsstellung am 7. ds. Ms. Vorsitzender: Amtsgerichtsrat Dr. Cohnen als Vertreter der Amtsanwaltschaft; Justizinspektor Schüler, als Berichtsschreiber; Justizobersekretär Orlbey.

Es wurden folgende Fälle verhandelt:

1. Der Kraftwagenführer J. von hier, legte gegen einen Strafbefehl Berufung ein. Nach Verhandlung und Zeugenvernehmung erkannte das Gericht auf eine Geldstrafe von Mk. 10.—, da er in den Auranlagen auf verbotenen Wege gefahren ist.

2. Ein Kraftwagenführer D. von hier legte Berufung gegen einen Strafbefehl von Mk. 20.— ein. Er wurde frei gesprochen, weil als Täter einer seiner Angehörigen in Frage kam.

3. Ein Fuhrunternehmer S. wurde zu einer Geldstrafe von Mk. 3.— verurteilt, weil er mit seinem Fuhrwerk über seinen Kartoffelacker fuhr. Er legte gegen die Strafe Berufung ein. Nach Vernehmung mehrerer Zeugen wurde er freigesprochen, die Kosten mußte der Antragsteller tragen.

4. Eine Privalklage des Kaufmanns F. gegen den Schleifer S. aus Ellerslad. Der Schleifer S. beschuldigte den Kläger er sei ein Spion und würde junge Leute zur Fremdenlegion anzuwerben versuchen. Nach vielen Zeugenvernehmungen und Hören zweier Rechtsanwältinnen Dr. Wolff und Salinger wird der Angeklagte freigesprochen. Der Privalkläger trägt die Kosten des Verfahrens.

5. Privalklage der Ehefrau A. gegen Ehefrau W. aus Dillingen wegen Beleidigung, dahingehend, daß die Ehefrau W. sich geduldet haben soll: „Da ist ja die Frankfurter Sch... schon wieder.“ Nach Vernehmung von 2 bis 3 Zeugen und Hören der Rechtsanwältinnen Dr. Wolff und Schwarz nimmt die Angeklagte mit Bedauern die Beleidigung zurück und übernimmt sämtliche Kosten.

6. Ein Zimmermann D., früher hier, war angeklagt, weil er die Beiträge der bei ihm beschäftigten Arbeiter nicht an die Krankenkasse abgeführt haben soll. Urteil Mk. 50.— Geldstrafe.

7. Ein Arbeiter A. von hier war wegen Fehlerlei angeklagt, weil er eine goldene Kette und ein paar Manschettenknöpfe von einem Unbekannten gekauft hatte, die gestohlen waren. Urteil 1 Monat Gefängnis.

Homburger Sportverein 05. Am Sonntag, den 11. September 1927 empfängt die Hockey-Abteilung des Homburger Sportvereins 05 die 1. Mannschaft des Postsporvereins Frankfurt a. M. zum Freundschaftsspiel. Postsporverein konnte am vergangenen Sonntag den Hockey- und Tennisclub Hanau 5:4 schlagen und darf man gespannt sein, wie die Hockey-Abteilung des H. S. V. 05 abschnidet. Spielbeginn 9.30 Uhr auf dem Sportplatz an der Sandelmühle. Gu. — Die 1. Fußballjugend des H. S. V. fährt am kommenden Sonntag nach Griesheim a. M., um dort gegen die 1. Jugend des Sportvereins 08 Griesheim ihr fälliges Rückspiel auszutragen. Spielbeginn um 10.30 Uhr. h.-l.

Kathol. Gesellenverein. Wenige Tage trennen uns noch von dem Gesellenfest. Täglich laufe noch Anmeldungen von Abordnungen und Festgästen ein. In vielen Gesellenvereinen haben die jungen Gesellen seit Wochen und Monaten gespart, um an dem Fest teilzunehmen und bei dieser Gelegenheit das schöne Bad Homburg kennen zu lernen. Um unsere von weither kommenden Freunde alle gut unterzubringen und zu bewirten, brauchen wir noch eine ganze Anzahl Quartiere. Alle lieben Freunde der Handwerkerjugend, die ab Samstag, den 17. bis Montag, den 19. 9. 1927 einen jungen Handwerker aufnehmen können und wollen, werden gebeten dies sofort Herrn August Birkenfeld, Bad Homburg, Rathausgasse 12, mitzuteilen. Das gesamte Handwerk Homburgs und der Gesellenverein rufen fieberhaft für den Festzug. Als fehlt kann und darf verraten werden daß der Festzug über 15 Gruppen zeigen wird. Alle am Festzug Beteiligten scheuen keine Opfer. Ohne Uebertreibung kann gesagt werden, daß unsere liebe Vaterstadt seit langen nicht mehr solchen Festzug in ihren Mauern gesehen hat. Eine herzliche Bitte sei an dieser Stelle an die Homburger Bürgerschaft ausgesprochen. Schmückel zu Ehren der vielen auswärtigen Gäste und zur Ehre des deutschen Handwerks die Häuser recht schön. Hänge jeder Bürger die Fahne heraus, die er besitzt. Dieses Fest hat nichts mit Politik zu tun. Das Goldene Jubelfest des Gesellenvereins mit all seinen Veranstaltungen soll das Bekenntnis der ganzen Bürgerschaft sein, daß Deutschland ohne ein gesundes Handwerk nicht leben kann.

Bad Homburg. (Wandeltismus.) In der Nacht wurde von unbekannten Tätern eine große weiße Ratormotofel von dem Kriegesdenkmal am Badenhausplatz heruntergerissen und in Stücke zerlegt. Die gleichen Leute verschleppten in derselben Nacht eine Anzahl Verbotstafeln und verübten im gesamten Kurviertel ruhestörende Taten.

Wilsel. (Falschgeld auf dem Land.) In Massenheim versuchte eine Frau mehrere falsche Dreimarckstücke in den Verkehr zu bringen. Die Frau wurde festgenommen, doch konnten noch keine Einzelheiten über ihre Herkunft festgestellt werden.

Willingen. (Von einer Kuh angefallen.) In Gelnhaar wurde die Frau des Bandwirts Entsch, als sie mit einem Strohgespann vom Acker nach Hause fahren wollte, von dem Tier angefallen. Die Kuh wurde plötzlich wild und sprang auf die Frau, so daß diese zusammenbrach. Das Tier stieß mit den Hörnern nach der am Boden Liegenden. Die hierbei schwere

Verletzung am Kopf erlitt; schließlich wurde die Bedauernswerte von der wütenden Kuh mit den Hörnern noch ein Stück beiseitegeschleudert, wobei die Frau gegen eine Mauer fiel und Contusionen am ganzen Körper davontrug. Die Frau mußte in die Wiesener Klinik gebracht werden.

Bad Nauheim. (Der westdeutsche Meister im Gesellschaftstanz.) Im hiesigen Kurhaus wurde ein Tanzturnier ausgetragen, bei dem Welt- und Europameister Jod Wagner und seine Partnerin Freiin v. Rofft westdeutscher Meister wurden. Das Paar wird also am 10. September in Baden-Baden an dem Endkampf um die Deutsche Meisterschaft im Gesellschaftstanz teilnehmen.

Wiesbaden. (Tagung der deutschen Bierverleger.) Der Reichsverband deutscher Bierverleger hielt hier seine 28. Verbandstagung ab, die mit einer großen Fachausstellung verbunden ist. Diese zeigt in übersichtlicher Anordnung die Erzeugnisse der dem Bierverlegergewerbe dienenden Industrie.

Mainz. („Haus, Herd, Garten.“) In der Stadthalle und dem dahorgelagerten Weichplatz wurde die große gewerbliche Ausstellung eröffnet, die die Stadt unter dem Gesamttitel „Haus, Herd, Garten“ veranstaltet. Diese Ausstellung trägt wohl einen ausgesprochen lokalen Charakter, weil sie lediglich Erzeugnisse einheimischer Firmen berücksichtigt. Darüber hinaus wird sie aber doch ein gutes Spiegelbild des ganzen gewerblichen Lebens unserer Zeit geben und sicherlich auch weit über die Stadtgrenzen hinaus ein Echo finden.

Darmstadt. (Die Nachfolger Dr. Bernbeds.) An Stelle des verstorbenen Vizepräsidenten Dr. Bernbed tritt Rechnungsrat Eduard Schneider-Darmstadt in den Provinzialtag der Provinz Starkenburg und Jakob Porth-Offenbach in den Provinzialauschuß ein.

Hochst a. M. (Raubmordversuch auf der Landstraße.) Die Händlerin Frau Michel befand sich nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr auf der Straße Weilbach-Diedensbergen. Unterwegs kam sie an einem Mann vorbei, der neben seinem Fahrrad stand. Nach einer Weile bemerkte Frau M., daß ihr der Mann folgte. Sie nahm an, daß dieser eine Auskunft von ihr haben wollte, und blieb, den Mann erwartend, stehen. Als dieser bis auf wenige Schritte an die Frau herangekommen war, zog er einen Revolver und gab einen Schuß auf Frau Michel ab. Die Kugel drang der Frau in die rechte Brustseite und kam am Rücken wieder heraus. Auf die Hilferufe der Verletzten ergriß der Täter die Flucht und entkam. Die schwerverletzte Frau wurde dem Krankenhaus zugeführt.

Aus aller Welt.

□ Zutwelenbierstahl im Autobus. Schwere Bestohlen wurde der Berliner Vertreter einer Pariser Brillantenfirma, der schon lange im Westen Berlins wohnte. Er hatte aus Paris eine Sendung im Werte von 45 000 Mark erhalten und wollte sie hiesigen Juwelieren vorlegen. Die Wertpapiere trug er in einem Brillantenportefeuille in seiner Tasche. Er fuhr mit einem Autobus zur Ude unter den Linden — Friedrichstraße. Als er dort die Sendung einem Juwelier zeigen wollte, entdeckte er, daß das Portefeuille aus der Tasche verschwunden war. Es hatte in 60 Briefchen Brillanten aller Größe bis zu pfeinhalf Karat enthalten.

□ Geheimnisvolle Schädelkugel. Bei Ausschachtungsarbeiten im unmittelbaren Nähe des Stadthausplatzes Gendarmen in Berlin stießen Arbeiter auf zwei menschliche Schädel, die noch sehr gut erhalten waren. Die alarmierte Morphkommission stellte fest, daß die Schädel etwa vier bis sechs Jahre im Erdreich lagerten. Die Schädel wurden zur genaueren Untersuchung beschlagnahmt.

□ Tragischer Unglücksfall. Wie aus Wollin gemeldet wird, wollte der dreijährige Sohn eines Arbeiters in der Wohnung seiner Großmutter mit einem Revolver spielen. Die alte Frau wollte ihm die Waffe reichen. Dabei kam sie dem Abzug zu nahe. Der geladene Revolver entlief sich und das Kind lag ins Herz getroffen tot zu Boden.

□ Das Umhängen des Domela-Buches beschlagnahmt. Der Umhang des von dem Hochstapler Harry Domela veröffentlichten Buches über seine Abenteuer, auf dem das Bild des Prinzen von Preußen dem Bild Domelas gegenübergestellt worden war, ist nunmehr auf Antrag des Vertreters des Prinzen gerichtlich beschlagnahmt worden.

□ Beim Wälsammeln ermordet. Im Recklower Park bei Brix wurde das in Brix wohnhafte 48 Jahre alte Fräulein Hogermann ermordet aufgefunden. Fräulein Hogermann ist einem Aufbruch zum Opfer gefallen. Eine verdächtige Person wird von der Polizei verfolgt.

□ Mit den Kindern in den Tod. Der Bogt Siegmund vom Dominium Rosenau, Kreis Siegnitz, hat in der Nacht seine beiden Kinder, von denen das eine erst wenige Wochen und das andere 14 Jahre alt war, in einem Teich ertränkt und sich dann vom Nachzug Siegnitz-Jammer überfahren lassen.

□ Hausdurchsuchungen in Rastow. Bei der Rastowischen Buchhandlung und Verlagsgesellschaft wurden in der Buchhandlung und Kontrolle von der Polizei Durchsuchungen vorgenommen, die den ganzen Tag über andauerten. Neben Werten und Antiquitäten ist nichts bekannt. Eine weitere Hausdurchsuchung fand in der Wohnung des Direktors der Gesellschaft statt. Im Zusammenhang mit den Hausdurchsuchungen wurden ein Baumkünstler aus Wollitz, ein Buchhalter und ein Chauffeur verhaftet. Auch über die Ursache der Verhaftungen war bisher nichts zu ermitteln.

□ Starker Streit auf einem englischen Dampfer. Auf einem im Hamburger Seegeschäftshafen liegenden englischen Dampfer überfielen zwei farbige Schiffsangehörige den 1. und 8. Offizier. Sie versetzten den Offizieren, an die sie Feuerforderungen stellten, mit Messern beiderseitige Stiche und Hiebe, daß die Ueberfallenen schwer verletzt dem Hospitaltransport zugeführt werden mußten.

□ Unzulässige Beitragsereien von Steuerbeamten in der Tschechoslowakei. In Prag wurde der 40 Jahre alte Beamte des Gefallenkontrollamts, Reizner, verhaftet. Auch in anderen Städten der Tschechoslowakei wurden noch andere Personen, die als Beamte der Steuerbehörden tätig sind, festgenommen. Die Verhafteten fällten in den Jahren 1920 und 1921 als Angestellte der Finanzbehörde durch das Steueramt in Prag ausgesetzte Exportbewilligungen für Spiritus. Der Spiritus wurde aber nicht ausgeführt, sondern in heimischen verschiedenen Städten der Tschechoslowakei verkauft. Durch diese Machinationen soll der Staat um rund zwei Millionen Kronen geschädigt worden sein.

Letzte Nachrichten.

Die kommende Reichstagsession.

Berlin, 7. September. Auf der Tagesordnung des für Mittwoch, den 14. September, nachmittags 4 Uhr einbe-

riefenen Reichstagsesitzung des Reichstages findet sich neben der Festsetzung des Zeitpunktes des Zusammentritts des Reichstages auch die Frage, welche Gegenstände in der kurzen Herbstsession beraten werden sollen. Ragen wie vor rechnet man mit einer Tagungsdauer von 14 Tagen. Die Winter-session des Reichstages wird, wie üblich, Mitte November beginnen.

Der deutsch-belgische Meinungsaustrausch über die Frontierefrage.

Berlin, 7. September. Die den Beländern mitgeteilt wird, sind auf die Initiative Belgiens hin neue Besprechungen über die Unternehmung der Frontierefrage eingeleitet worden. Eine Entscheidung ist aber noch nicht getroffen. Sollte man sich über eine gemeinsame Erklärung einigen, würde diese und die Frage des Zeitpunktes ihrer Veröffentlichung erst noch den Kabinetten in Berlin und Brüssel vorgelegt werden.

Der Dampfer „Old Glory“.

„O. S. - Rufe der „Old Glory“.

Neuport, 7. September. Nach einem Funkpruch hat der Dampfer „Transylvania“ um 8.30 Uhr mitteleuropäischer Zeit einen drahtlosen Hilferuf der „Old Glory“ aufgenommen. Das Flugzeug gab keine Bage als ungefähr 45 Grad 49 Minuten nördlicher Breite und 41 Grad 15 Minuten westlicher Länge an. Der Dampfer änderte sofort seinen Kurs und eilte der „Old Glory“ zu, die sich von dem Dampfer in ungefähr 183 km Entfernung befand, mit Vollkraft zu Hilfe.

Nach weiteren Funkprüchen befindet sich der Dampfer „Old Glory“ in schwerer Seenot. Die „Majestic“ gibt einen Funkpruch des Dampfers „Germania“ weiter, wonach sie dieser um 8.45 Uhr vormittags bei 48 Grad 3 Minuten nördlicher Breite und 48 Grad 43 Minuten westlicher Länge, also 170 Seemeilen (275 km.) von der Unfallstelle befand. Die „Germania“ rechnet, an der Unfallstelle etwa eine Stunde vor Einbruch der Dunkelheit einzutreffen, wogegen auch die „Transylvania“ unterwegs ist.

Der Kampf

gegen die Festung des Wahnsinnigen.

Regierungspräsident Dr. Friedensburg berichtet über den Vorfall.

Auf dem in Rassel togenden Fessen-Rassauischen Polizeitag gab Regierungspräsident Dr. Friedensburg eine ausführliche Darstellung über die Vorgänge in Nieder-Moellrich.

Danach wurde dem dort stationierten Landjäger Wille vberends gemeldet, daß der als sehr gewalttätig bekannte ehemalige Schuppolizeibeamte Heinrich Klaus, der 26 Jahre alt ist und schon vor Jahren wegen Ungeeignetheit aus der Rassel Schuppolizei entlassen wurde, seine Angehörigen bedroht habe. Der Landjäger rief seine in der Nachbarschaft stationierten Kollegen zu Hilfe und ging in das Haus des Klaus, den er aufforderte, gutwillig herunterzukommen. Klaus schien sich erst darauf einzulassen, doch plötzlich ertönte aus einem Fenster der Ruf:

„Mordung!“

Als Wille aufblickte, erhielt er einen Schuß durch das Auge, der ihn sofort tötete. Als auch die beiden anderen Beamten schweres Feuer erhielten, gingen sie in das Dorf und alarmierten weitere Gendarmen. Zwei Landjäger gelang es schließlich, die Leiche des Wille aus dem Feuerbereich zu schaffen.

Dem Klaus konnten sie zunächst nichts anhaben, im Gegenteil, dieser, als guter Schütze bekannt, schoß noch einem Beamten durch die Wange. Man rief nun das Rassel Ueberfallkommando zu Hilfe, das gegen 10 Uhr abends in Stärke von einem Offizier und zehn Mann in Nieder-Moellrich eintraf. Die eingetretene Dunkelheit ließ es jedoch nicht ratsam erscheinen, zunächst gegen den Verteidiger des Hauses vorzugehen, ohne weiter das Leben von Beamten gefährden zu müssen.

Das Haus, das mitten im Dorfe liegt, wurde umstellt. Der Bevölkerung hatte sich eine große Erregung bemächtigt. In der Nacht traf gegen 3 Uhr ein Panzerwagen aus Rassel ein. Die vorzüglich Klaus zu schießen verstand, gestand daraus hervor, daß er den gegen das Haus gerichteten blenden Scheinwerfer traf. Mit Maschinengewehrfeuer wurde nun der Obersteil des Hauses bestritten. Im Hausflur wurde eine geballte Sprengladung angelegt, die sich jedoch vorzeitig löste und einen Polizeioffizier und vier Mann, die sich hinter dem Panzerauto aufgestellt hatten, an den Schenkeln leicht verletzte. Erst gegen Morgen konnte man in das Haus eindringen. Mit Hilfe von Handgranaten wurde das Haus systematisch durchsucht. Klaus hatte sich in den Keller zurückgezogen, von wo aus er weiterversteuerte und noch einen Polizeibeamten in die Pistolentalche traf. Hierauf wurde eine Handgranate in die Kellerluke geworfen. Als die Beamten in den Keller drangen, fanden sie Klaus zusammengekauert tot in einer Ecke liegen.

Regierungspräsident Friedensburg zog aus diesem Vorfall anlässlich des Polizeitages noch eine besondere Lehre. Die Polizeibeamten mühten, um bei ähnlichen Fällen ihr Leben nicht zu gefährden, mit den modernsten Mitteln ausgerüstet werden und es sei zu wünschen, daß man ihnen wie in dem Großstädten

Panzerbeschuss und Gasbomben

zur Verfügung stelle. Der Zustand der fünf verletzten Beamten gibt zu Besorgnissen keinen Anlaß. Die schnelle Beseitigung der Landjäger und Schuppolizeibeamten bei der Unschädlichmachung des gefährlichen Schützen wurde von dem Regierungspräsidenten besonders hervorgehoben.

Radiochau.

Sendestelle Frankfurt a. M. (Welle 428,6)

Freitag, den 9. September: 13 Uhr: Neue Schallplatten; 18.30 Uhr: Hausfrauen-Nachmittag; Die Hausfrau als Hüterin der Gesundheit. Hierauf: Wochenschau des Frankfurter Hausfrauenvereins; 17.45 Uhr: Die Feststunde: Aus Mozarts Briefen; 18.15 Uhr: Ueberragung von Rassel: Haus und Garten; 18.30 Uhr: Dr. Ludwig Harad Schüh: Die Märchen des Pentamerone; 19 Uhr: Georg Fischer: Allerlei Merkwürdigkeiten im ehemals heftigsten Hinterland, Kreis Wiesbaden; 19.30 Uhr: Zwanzig Minuten Fortschritt in Wissenschaft und Technik: Menschlicher Instinkt und Intelligenz. Verhütung, ein neues Leichtmetall; 19.54 Uhr: Film-Wochenschau; 20 Uhr: Deutscher Abend.

Israelischer Gottesdienst.

Vorabend 6.30, morgens 8. nachmittags 4, Sabbatende 7.40, Werktags morgens 6.15, abends 6.30 Uhr.

In meine verehrliche Kundschaft!

Nach erfolgreichem Umbau und Neueinrichtung meines Ladengeschäfts im Hause

Quisenstraße 50

bei welchem ich in geschmackvoller, sowie in technischer und hygienischer Richtung den heutigen Verhältnissen Rechnung getragen habe, werde ich heute nachmittags um 4 Uhr daselbst eröffnen und lade meine verehrliche Kundschaft zu einer Besichtigung ganz ergebenst ein. Durch neuzzeitliche Verbesserungen meiner Kühlrichtungen bin ich stets in der Lage, allergrößte Auswahl bieten zu können und werde ich weiter bemüht bleiben, das mir seit über 20 Jahre entgegengebrachte Vertrauen auch fernerhin in weitem Maße zu rechtfertigen.

Wilhelm Laulenschläger

Quisenstraße 50 Quisenstraße 50

In frischester Ware empfehle: (6219)

Sammlische Fisch- u. Seefische, ganz besonders Blaufelchen per Pfd. 1.30 Mk., la echler Salm per Pfd. 2.50 Mk.

Rehkeule, Rehbraten, Rehbug.

Junge Hähnen, Gänse, Enten, Feldhühner
Neu aufgenommen: Eier, Butter, Käse, in großer Auswahl zu äußerst billigen Preisen.

3 billige Tage f. Süßigkeiten

von Donnerstag, 8. bis Samstag, 10. Sept.

Pralinen, feine 1/4 Pfund 20 Pfg.
Kohlschoten 1/4 Pfund 18 Pfg.
do. m. Schokolade 1/4 Pfund 30 Pfg.
Kirschen- und
Eisbrennschnitten 1/4 Pfund 23 Pfg.
Schokoladepflaumen 1/4 „ 28 Pfg.
3 Tafeln Milchschokolade 95 Pfg.
3 Tafeln Schmelzschokolade 95 Pfg.
4 Tafeln Cremeschokolade 95 Pfg.
10 Ripp. Vollmilchschokolade 95 Pfg.

Schade & Füllgrabe

Quisenstraße 38. (6220) Quisenstraße 81.

Druckfächer

aller Art, ein- und mehrfarbig, in geschmackvoller Ausführung, fertigen bei billiger Berechnung an

Die
Homburger
Neuesten Nachrichten

Noche auf Vorrat

mit den vorzüglichen Frischhaltungsgeräten der Firma

WECK (Oeflingen) WECK

Man verlange n. d. Weck-Marke und lasse sich nicht täuschen. Verkaufsstelle:

Telefon 452 Ph. Griefz Quisenstraße 41

Sie sparen Geld

Bringen Sie Ihre sämtl. Schuhe zu uns. Wir garantieren für la Kienleder
Prinzip: Streng reell und billig
Schuhinstandsetzungs-Haus Garraß

Empfehle meine preiswerten Qualitäts-Schuhwaren sowie meine erstklassige eingerichtete Reparaturwerkstätte.

Prinzip: Streng reell, billig und gut.

August Vehr, Schuhmacher,
Köppern i. Ts. Taunusstraße 5a

Tanz-Kursus

in Rund- und modernen Tänzen. Beginnend am 13. September 1927, abends 8 Uhr im Schützenhofsaal. Anmeldungen werden freudlichst entgegen genommen. Rathausgasse 1

(6200)

Tanzlehrer
W. Drangsal
Mitglied der Deutschen
Tanzlehrer Vereinigung
und Reichsbund.

Haben Sie schon diese Zeitung abonniert??

Sie kostet
nur 1.75 Mk.
pro Monat
frei ins Haus!

Privat-
Mittagstisch
gut u. reichlich
Frau H. Zachmann,
Höfstraße 9. 1. (4083)

Apfelwein- Kasser

von 50 bis 100 Liter
fassend, preiswert abzugeben
Küferei
Valentin Franz
Rathausgasse 8.

Steppdecken

werden angefertigt
Frau Minna Ständer w.w.
Mühlberg 10 II (6209)

Reparatur- O.K. Werkstätte

Hohl-Feinschleiferei B. Vernickelei

Inh: O. Benke Jr., Bad Homburg, Haing. 4, Tel. 468.

Achtung! Achtung!

Präzisionsschleifapparat
für Rasierklingen

Auch Sie können Geld verdienen, wenn Ihre alten Klingen neu geschliffen werden. 6008

Gummi-Stiftformer

zu Mk. 4.50, 7.—, 13.— u. 15.—
Leibbinden und Büstenhalter in nur besten Qualitäten
Carl Ott G. m. b. H.
5033) Lieferant aller Krankenkassen.

Moderner Gesellschaftstanz

Zu den anfangs Septemb. beginnenden
Lehrkursen
nehmen wir freudl. Anmeldungen
(an Werktagen von 3.30–5.30 und
8–9 Uhr nachm., Sonntags 11–12 Uhr
vorm.) ab heute entgegen.
PRIVAT-UNTERRICHT jeder Zeit.

Tanzinstitut Dannhof

6192) Höhestasse 42.

Ausnahme- Angebot

vom Donnerstag bis Samstag dieser Woche

Feine Kolleiner
Pflaumwurst Pfd. Mk. 1.50
Blut- u. Leberwurst „ Pfg. 97
Domburgerhase 20 % im Pfd. „ 43
ausgewogen 1/4 Pfd. „ 13
Edamerhase 20 % „ 30
Gerbandnudeln feinst „ 48

Feinste holländische Molkekei-
Tafelbutter 1/2 Pfd. Mk. 1.15

Ulrich's Kaffee

stets frisch gebrannt
Pfd. 4.40, 4.00, 3.20, 2.60

Weintrauben süße Pfd. 46 Pfg.
Pflirsche saftige 54 „
Tomaten reife 3 Pfd. 92 „

Lieferung frei Haus!

Homburger Kaufhaus für
(6221) Lebensmittel

Georg Ulrich

Quisenstr. 33. Telefon 1081

Für Hindenburgkrieger Soldaten-Lieder-Potpourri

Ueber 23 der beliebtesten deutschen
Soldatenlieder mit beigefügter
Textstrophe zum Mitsingen
v. F. Hannemann.

Klavier 2 Hds. Mk. 2.— Klavier u. Klavier Mk. 2.50
Salon-Orch. Mk. 3.— Klavier u. Klavier Mk. 4.—
Texte zum Mitsingen Mk. 0.02

Frische, fröhliche Klänge für Wanderungen
Ausflüge und Klubabende.

Zu beziehen durch jede Musikalienhandlung.

P. J. Tonger. Musikverlag, Köln a. Rh.
6203

Zubeziehen durch:

Musikhaus Paul Gröbner
Tel. 569 Bad Homburg Am Markt,

Kostenlose

Feuer- bestattung

ohne jede Wartezeit gegen geringe Monatsbeiträge, gewährt die Deutsche Feuerbestattungskasse „Flamme“

Auskunft erteilt Herr Gustav Lodecke, Bad Homburg, Walzenhausstrasse 4.
Verein für Feuerbestattung e. V. für Bad Homburg und Umgegend, 5037

Homöopathische Heilpraxis

Mache hiermit ergebenst bekannt, dass ich mich mit Heutigen als
Homöopath (Laienpraktiker)

in
Bad Homburg-Gonzenheim
am Schützbreit 5

niedergelassen habe.
Diagnostik, symptomatisch, anatomisch und
Augendiagnose.

Homöopath C. Hartmann

Sprechstunden: Täglich von Montag bis Samstag,
ausgen. Sonn- und Feiertag, vorm. 9–12,
nachm. 3–6.30 Uhr. 6215

Der Himmelsstürmer

Roman von
Willy Zimmermann-Squab

(6. Fortsetzung.)

VL

Der Himmelsstürmer.

Nicht gedrängt, an langen Tischen, sahen die Korporation der Hochschule, ein wirres, farbenprächtiges Bild.

Wie Blütenblätter die kalten Staubgefäße einer prachtvollen Blume umkränzen, so schloß ein weiter Ring duffiger Frauen und Mädchen den buntschimmernden Kern ein, und das Leuchten der schauenden Augen blühte unter den Strahlenbündeln der elektrischen Kronen wie Frühlingssonne auf Morgentau.

In vollen Akkorden brauste jetzt ein stimmungsvolles Studentenlied von der Galerie, wo das gleichende Gold der schmetternden Fanfaren dem Morgenrot der Verbrüderung gleich aufblühte.

Tausend Kehlen jauchzen, tausend Herzen jubeln, und der eine da vorn, hoch ausgerichtet, eine fleghafte Erscheinung, schaud im studentischen Vollwuchs, den Schläger gegen die blumengeschmückte Tafel gerichtet, er singt, daß es die Stimmen der Nächsthenden überläßt:

„Die elnen, sie weinen,
Die andern, sie wandern,
Die dritten noch mitten im Wechsel der Zeit.
Auch viele am Ziele, zu den Toten entboten,
Verdorben, gestorben,
Ach, alle zerstreut.“

Ein Zittern fährt in Kurts Stimme. Seine Augen schweiften dorthin, wo auf blumengeschmücktem Ehrenplatz Gräfin Serra den jugendlichen Enthusiasmus zu belächeln scheint.

Da klingt es in Kurts Herz wie Feindseligkeit gegen diese Frau an, leis tönend noch, aber in bitteren Schwingungen doch deutlich erkennbar.

„Der Kantus fällt mit dem letzten Verse.“

Die Schlägerklinge knallt auf den Tisch. Jung und Alt erhebt sich, die bunten Mützen fliegen herunter, vollmächtige, jugendsprühende, ergaute, fahle Köpfe reden sich in dem Wehgefühle, daß das, was jetzt den Saal durchtönen wird, höchste Bedeutung für jeden hat, daß in diesem Augenblick des tiefempfundenen Singens für viele der Schicksalsnoten gekürzt, die Lösung des Lebens gemildert wird.

Nur die eine sitzt und lächelt. Vielleicht ist sie gar ernst, aber Kurt erkennt in dem hübschen Gesicht Verächlichkeit, höhnennden Gleichmut mit den Idealen überschäumender Jugend.

„Ich alleine der eine
Schau wieder hernieder
Zur Saale im Tale
Doch traurig und stumm —“

Da versagt Kurt die Stimme. Noch einmal versucht er, sich in dieses Brausen, das doch Klage ist, hineinzuflummern. Vergebens. Ein brüchiger, erstirbender Ton entfährt seiner Kehle. Die Nächsthenden wenden ihm verwundert die Augen zu.

Warum doch ist diese wühlende Erschütterung zu Kurt gekommen?

Dort hinten, dicht vor dem schmetternden Kreis der Fuchsentafel, hat er einen Grellenkopf gesehen. Das Profil nur, scharf und feingeistig geschnitten, das Gesicht seines Vaters. Welch wunderbare Ähnlichkeit! Oder sollte er gar —? Nein, er ist ja krank, liegt dort in seinem rosenverwachsenen thüringischen Städtchen auf dem Lager und wartet auf den, dem er dieses Lied, ja, dieses wehmütige Lied oft im Vorahnen väterlicher Verlassenheit vorgesungen hatte.

Ist das der Vater, ist er es nicht? Kurts Augen bohren sich durch den Rhythmus der Klänge. Der Alte scheint befeuert. So singt nur ein Jener, dem das Gefühl für die tiefe Empfindung der Liedworte am fiederaufstehenden Saalestrand geboren wurde. Der Vater hatte in Jena studiert. Vielleicht ist er's gar?

Nun wendet der Alte sein Gesicht dem oberen Tafelende zu. Verrunzelt, vom Schicksal zergaben, doch in seliger Erinnerung wie vom Abendrot eines schönen Erlebens überhaucht.

Er ist es nicht, es ist nicht der Vater. Aber in diesem Grellengesicht, das hell im Schimmer der elektrischen Lichter erstrahlt, schienen Tränen aufzublühen.

Da zuckt wehes Erschauern durch die Gestalt des Präsidenten. Er hat dieses Bild erlebt, er fühlt, daß es gerade für ihn eine tiefe Bedeutung haben wird, und aus dem erzitternden Herzen quillt der Wunsch, jetzt, sofort an das Krankenlager des Vaters zu eilen, der ihm eben über die Brücke der Fallschnur die Hand gereicht hat.

Verrunzelt das Lied, in allen Gesichtern, in jeder Brust das Signal eines wehmütigen Zukunftshäuers.

Da nähert sich Professor Wallenberg dem Präsidium. „Mein lieber Doktor,“ wendet er sich in herzlicher Liebenswürdigkeit an Kurt, „man wartet allgemein auf Ihre Ansprache.“

Kurt erhebt sich mit zustimmender Verbeugung. Die Worte dieses Mannes, den er nicht nur in den sechs Semestern des Studiums, sondern mehr noch in der vorgetragenen Abendgesellschaft als väterlichen Freund lieben und schätzen gelernt hat, rütteln ihn aus seiner schmerzahnenden Enttäuschung auf.

Ja, die Ansprache. Schöne Worte hat sich Kurt zurechtgelegt, eine Rede, wie sie ergreifender, schwungvoller nicht ausgedacht werden kann. Und scheint ihm doch alles, was die Stunde des programmatischen Tüftelns hervorgebracht, fad, schal wie ein krausgespitztes, ungewürztes Gericht.

Die breite Gestalt des Präsidenten reckt sich empor. Mit dem Kopf sucht er die grauen Schleier abzuschütteln.

Wieder lausen drei knallende Schlägerhiebe auf den Tisch.

„Silentium, Silentium pro me.“

Ein abgestopptes Räderwerk, verstummt die Brandung der Unterhaltung.

„Liebe Kommilitonen, hochverehrte Festteilnehmer! Abschied zu nehmen gilt es heute, Abschied von einer engen, freifreudlichen Kameradschaft, Abschied von ernster Arbeit, Abschied von einem Stück durchsonnten Jugendlandes, dessen Pforten sich eben mit dem Anarren des kalten, nützlichen Lebens hinter uns schließen.“

Kurts Blick trifft die Gräfin. Sie hält den Kopf leicht in der tischgestützten Hand und sieht den Sprecher aus weiten, erwartenden Augen an.

„Fröhlich sein sollten wir da, noch einmal zurückgreifen zum schäumenden Becher sorgloser Selbstbereitschaft und in einigen Stunden all das in uns hineintrinken, was Jahre herrlichsten Jugendblühens uns uns gebraut haben.“

Die scharfen Brillengläser Professors Wallenbergs blendeten stichflammig herüber. Dicht neben ihm die kindlichen, unschuldigen Augen seiner Tochter Monika, die zu dem großen, blühenden Studenten wie zu einem menschengewordenen Heiligenbild aufschauten.

„Und doch ist soeben ein Wermutstropfen in unseren perlenden Wein gefallen, eine ernste Mahnung an das, was vor uns liegt, ein leises Rühren an dem schwarzen Tuch der Zukunftsungewißheit. Eine Brücke war uns eben das herrlich verklungene Lied zwischen uns und unseren alten Herren, zwischen uns und denen, die vor uns den Wanderslab in den harten Boden des Schaffensmüllens gestoßen haben, zwischen uns noch Jubelnden und denen, die da wandern und weinen, die kurz vor dem Ziele die Hand des Todes festhielt, die dicht vor dem ersehnten Ideal in die Knie der ewigen Tatenlosigkeit gezwungen wurden.“

Kurts Stimme durchschauerte es. Sein Blick richtete sich auf die breiten, von fallenden Portieren eingerahmten Flügeltüren. Ihm war, als mühten in diesem Augenblick die starren Tücher auseinanderzuraufen, um irgend einem Unglück Einlaß zu geben.

So durfte er nicht weiter sprechen. Zusammenreißen wollte er sich, nicht Vergänglichkeit, sondern Siegtum predigen, nicht Tränen des Schmerzes, sondern Jauchzen der Freude schöpfen.



Die breite Gestalt des Präsidenten reckt sich empor

Die Gräfin starrte ihn an. Zwischen ihren strichgezogenen Augenbrauen vertiefte sich die Falte des Unmutes.

„Da heißt es, sich die Lehre des Liebes nutzbar machen, mit frischen Kräften den Berg hinan, rüstig vorwärts schreiten, die Hände dem winkenden Erfolg zugestreckt, nur das Ziel im Auge, scharf visieren, Schritt für Schritt vorwärts, hinan, hinan, kämpfen und siegen.“

„Kämpfen und siegen,“ fand es ein Echo in vielen Kehlen, und gleich darauf brauste es durch die Reihen:

„Kämpfen und siegen!“

Die Augen der Studenten leuchteten ihrem Führer entgegen. Lange schon hatten sie ihn verehrt, geliebt. Jetzt erkannten sie, daß er einer jener seltenen Menschen war, dessen Vorbild man mit Begeisterung empfindet.

„Ja, kämpfen und siegen, und desto härter der Kampf, um so schöner der Sieg. Jeder von uns hat sein Ideal, jeder wünscht, es eines Tages zu erreichen. Der Weg zu ihm ist aber nicht mit der Elle zu messen, sondern mit der Stala des Kraftaufwandes, den wir zur Erringung unseres Ideals aufzubringen vermögen. Deshalb frisch, wagemutig voran, und wenn wir seine Erfüllung vom Himmel reihen sollten, es muß, es wird uns gelingen.“

Von irgendwo rief jemand in den Saal:

„Unser Himmelsstürmer.“

Wie ein Feuer im Steppengras kettete dieses Wort durch die entzündungswachen Gemüter. Erst vereinzelt, dann in brausendem Chor brandete es dem Redner entgegen:

„Heil unserem Himmelsstürmer!“

„Kämpfen und siegen.“

„Vorwärts.“

„Sieg, Sieg.“

Aufrecht stand die Gräfin an ihrem Platz. Aus ihrem Blick, der strahlend auf Kurt gerichtet war, leuchtete Bewunderung und Stolz auf den Mann ihrer Liebe.

Und noch ein anderes Augenpaar sah Kurt in Bewunderung auf sich gerichtet, nicht aber im Lichtfunkeln des wissenden Lebens, sondern klar, unbeschattet, als sammte sich alles, was er an Sonne im Herzen hatte, dort in den beiden Edelsteinen zu stillglühendem Glanz.

Ja, Sonne hatte Kurt im Herzen. Alles Trübe war von ihm gewichen, die innere Begeisterung hatte ihn weit über die Finnen der Alltätigkeit erhoben und in die buntschimmernde Klarheit des Sieges glänzes gehüllt.

„Kommilitonen,“ schnitt jetzt Kurt das Aufbauen der Gemüter ab. „Wer sich so Großes vornimmt, sollte sich auch den Prüffstein seines Handelns, seines Erfolges bereiten. Darum hört meinen Vorschlag: die einen, sie weinen, die andern, sie wandern, die dritten noch mitten im Wechsel der Zeit. Wann wird für uns Himmelsstürmer, die nun mit vollen Segeln auf das Fluten des Schicksalmeeres zuhalten, wann wird für uns der Augenblick gekommen sein, wo uns diese Worte Abfrage oder Erfüllung erkennen lassen? Heute ist der letzte September. Heute nach zehn Jahren, um dieselbe Stunde, treffen wir uns alle, die wir hier versammelt sind, an diesem gleichen Ort, um dem großen unbekannten Menschenschicksal die Wechsel zu präsentieren, die uns heute auf unser Wollen, unseren Schaffensdrang ausgeübt worden sind.“

Einen Augenblick blieb Ruhe im Saal, fast banges Schweigen vor der Wucht, die dieser Gedanke in sich barg. Dann aber wurden die Schreien von dem aufstrebenden Jugendsturm urmächtig durchbrochen. Es kam Unordnung in die Reihen. Die buntmütigen Gestalten drängten sich zu ihrem Präsidenten, einige umarmten ihn, andere hoben ihn empor, trugen ihn unter dem Ruf: „Heil unserem Himmelsstürmer!“ um die Tafel, stellten ihn auf ein Podium und umringten ihn als wildwogende, lebendige Pyramide.

Wieder gestiegen die Fanfaren durch den Raum. Noch einmal das gleiche Lied. In den Kehlen sah es ihnen allen, als risse ein tiefes Ähnen an den Mauerpfosten der aufstrebenden Schaffensburgen.

„Ich alleine der eine
Schau wieder hernieder
Zur Saale im Tale
Doch traurig und stumm.
Eine Linde im Winde,
Die biegt sich und schmiegt sich,
Seufzt traurig und schaurig;
Ich weiß auch, warum.“

„Heil unserem Himmelsstürmer!“

„Heil, heil — — —“

Die Jubelrufe waren plötzlich verstummt. Bleich, hochgerichtet starrte Kurt auf den Rahmen der Flügeltür. Der Vorhang hatte sich geteilt. Ein schwarzgekleidetes Mädchen stand dort, das blaße, verweinte Gesicht auf die im Eisauch des mahnenden Schicksals kristallisierte Gruppe gerichtet.

„Meine Schwester,“ stammelte Kurt.

Dann wollte er, gestützt von Professor Wallenberg, aus dem Rausch der Vorstellung in das trostlose Land der Wirklichkeit.

VII

Es ist alles bereit.

Ein trübes Wiedersehen war es, das Kurt mit seinem Heimatstädtchen erlebte. Nicht die sonnenlose Landschaft, nicht die Kälte des feinsprühenden Regens, auch nicht die herzerweichende Wehmüt der Schwester schnürte ihm das Herz zusammen. Nein, der nagende Wurm sah tiefer. Grausam legte er die Erkenntnis frei, daß sich der Mensch sein Geschick selbst formt, daß die seiner harrenden Zukunft nur Handschellen im Bau des eigenen Schicksals sind.

Und wer dann, auf den Trümmern einer zersplitterten Hoffnung stehend, sich seiner schuldhaften Nachlässigkeit bewußt wird, und den Rückweg durch den harten Gesellen Unabänderlich versperrt sieht, dem drückt der Jammer um das auf immer Verlorene schier das Herz ab.

Der alte Börner war nun schon drei Tage unter der Erde, und immer noch schlich Kurt durch die verwaisten Räume der Apotheke.

„Kümmern Sie sich um nichts, lieber Doktor,“ hatte Geheimrat Lenz gesagt. „Ich habe schon alles Notwendige eingeordnet. Auch für Ihre Schwester ist gesorgt.“

„Was soll aus ihr werden, Herr Geheimrat?“

„Nun, ich denke, eine tüchtige Krankenschwester kann sich einen geeigneten Platz in der Gesellschaft erobern.“

„Krankenschwester,“ wiederholte Kurt tonlos, fast enttäuscht. „Dieser Beruf erschien mir immer wie ein lebendiges Grab.“

„Oho, da verkennen Sie ihn sehr. Gibt's für einen rechtschaffenen Menschen etwas Schöneres, als dem Elend hilflos zur Seite zu stehen, Schmerzen zu lindern und aufleuchtende Freude zu pflegen und aus Licht zu ziehen?“

„Man muß selbst viel Licht in sich haben, um so viel Not erhellen zu können.“

„Hat sie auch. Die paar Schatten, die ihr das Leben auf den Weg geworfen hat, werden schon verfliegen.“

„Schatten? Sie meinen den Tod unseres guten Vaters?“

„Auch den meine ich.“

„Ist da noch etwas?“

„Ihre unglückliche Liebe kommt dazu. Das arme Mädchen hat mir recht leid getan.“

„Unglücklich geliebt hat sie?“

„Nun, die Geschichte mit dem jungen Baron.“

Kurt sah den Geheimrat fragend an. Sein blaßes Gesicht wurde noch bleicher.

„Auch der Werner ist zu bedauern,“ fuhr der Geheimrat fort. „Er hat für Ihre Schwester wirklich ehrlich und herzlich empfunden. Da ist dann der alte Baron dazwischengeschlagen und hat einen Kiesel vorgeschoben.“

„Das alles hat sie mir nicht erzählt.“

„Und wird auch nicht mehr daran rühren. Wozu auch, hat Ihr toter Vater ihr geraten. Und so wird sie auch vergessen.“

Diese Worte standen Kurt in schmerzlicher Besinnung diesen und in den nächsten Tagen vor Augen.

Bergig es.

Was wäre wohl geschehen, wenn ihm der Vater diese beiden Worte aufgebürdet hätte? Bergig es: wie Angeheures liegt doch darin! Alles, was im Herzen geboren, was sich wie aus glühendem Stempel in das Empfinden hingingebrannt hat, vergessen? Und warum? Weil ein Hebeldruck in der Gesellschaftsordnung unbarmherzig die Verbindung zwischen zwei Liebenden aufkündet?

(Fortsetzung folgt.)

Vida Rhun wieder in Ungarn?

Nach Meldungen aus Wien soll im September eine Kommunistenkonferenz in Paris stattfinden, die sich mit der Vorbereitung einer großen revolutionären Aktion auf dem Balkan und in Mitteleuropa befassen wird. Ungarn



soll erneut dem Terror der Sowjets ausgeliefert werden, und Vida Rhun, der Schrecken des Landes, soll wieder in Budapest einziehen. Die Polizei hat 34 kommunistische Agitatoren auf dem Lande und 50 gleichfalls verdächtige Personen in Budapest verhaftet.

Die Furcht vor dem Altern

Wahre Jugendlichkeit liegt im Herzen.
Von Herta Ribling.

(Nachdruck verboten)

Die Zeit ist ein unerlöschlicher Tyrann. Rasch dreht sich ihr Rad. Wir werden immer älter und älter und können gegen diese unangenehme Tatsache sehr wenig tun. Besonders die Frauen denken nicht gern an das Altern und doch beherrscht sie alle die geheime Furcht davor, daß ihre Jugend und Schönheit schwindet und daß der Zeitpunkt kommt, in dem sie nicht mehr zur Jugend, nicht einmal mehr zur Älteren, zählen.

Wie gerne möchte manche Frau dem tollenden Rad der Zeit in die Speichen fallen. Manche suchen ihr Alter dadurch zu verbergen, daß sie allen ihren Freunden, Bekannten und Verwandten ihren wahren Geburtstag schamvoll verschweigen. Man soll nicht wissen, wie alt sie sind. Meistens aber können sie doch scharfe Augen nicht täuschen. Denn für Menschenkenner gibt es immer bestimmte Zeichen des Alters, die er auf den ersten Blick zu deuten weiß. Es ist ein irdisches Beginnen, durch Veränderung des Geburtsdatums Jugendlichkeit vorzutäuschen zu wollen, die nicht mehr vorhanden ist. Man macht sich dadurch nur lächerlich. Unter Umständen kann es auch sehr schwerwiegende Folgen haben. Es muß darauf hingewiesen werden, daß beispielsweise die Angabe des Geburtsdatums vor Gericht unter dem Zeugeneid steht und daß man sich dadurch sehr leicht eine Anklage wegen Meineides zuziehen kann.

Aber diese Täuschung durch ein falsches Geburtsdatum ist ja nicht der einzige Versuch, den Frauen unternehmen, um ihr Alter der Welt zu verbergen. Die Mode gibt ihnen eine ganze Anzahl Gelegenheiten, um dort Jugendlichkeit vorzutäuschen, wo sie nicht mehr vorhanden ist. Farbenfrohe Kleider, kurze Röcke, jugendliche Haartracht und dergleichen Dinge dienen dazu, selbst der alternenden Frau noch ein jugendliches Aussehen zu geben. Die Kosmetik tut ein Übriges. Sie hat tauelnde der verschiedensten Puder, Cremes und Schminke, die wohl imstande sind, verdächtige Falten und Krähenfüße, graue Haut und matten Blick wenn auch nicht zu beseitigen, so doch zu verbeden. Graue Haare und sich mehrende Zahnflächen lassen sich ebenfalls leicht verbergen.

Aber was helfen alle Mittel und Mittelchen zur Vortäuschung einer Jugendlichkeit des Neuherrn, wenn das Herz längst alt und verdorrt ist. Einen krasserer Gegenfah kann man sich gar nicht denken. Gewiß, es gibt auch Frauen, die nicht durch ihre Kleidung, sondern auch durch ihr Wesen und Benehmen eine Jugendlichkeit zu zeigen verstehen, selbst wenn diese gar nicht mehr vorhanden ist. Und doch klingt der helle, temperamentvolle Ton der Stimme nicht echt, und doch ist die Haltung nur gespielt. Man spürt die Brichtigkeit der Stimme, die bittere Erfahrung eines langen Lebens, die gewollte Raffinesse doch hinter dieser Maske. Die wenigsten werden sich täuschen lassen. Sie werden das Lächerliche solchen Vorgehens merkbar spüren.

Mit Anstand alt zu werden, das ist eine Kunst, die jede Frau verstehen sollte. Sie soll nie den rechten Zeitpunkt veräumen, die Kleider, das Gesicht und das Benehmen der Jugend abzulegen. Das sind nur äußerlichkeiten, die im Grunde mit dem Altern nicht viel zu tun haben und solange das Herz jung ist und jung bleibt, ist auch der Mensch jung. Wer sich die Aufnahmefähigkeit und den Idealismus seiner Jugend immer und immer bewahren kann, der wird nie altern. Mit der Jugend gehen, mit ihr denken und fühlen, kann man auch noch, wenn die eigenen Jugendjahre längst dahin geschwunden sind. Da machen dann äußerlichkeiten garnichts aus. Die Frau, die es versteht, auf diese Weise dem Altern zu begegnen, wird auch noch zu den sieghaften Jungen zählen, in einer Zeit, wo sie stolz die graue Strähne in ihrem Haar nicht zu verbergen sucht.

Bermischtes.

△ Schutz den Walfischen. Gegen die Ausrottung der Walfische im südlichen Eismeer hat soeben ein Kirchenverband in Adelaide, der Hauptstadt von Südastralien, Protest erhoben. Es wird in diesem Protest behauptet, daß zwei norwegische Gesellschaften gegenwärtig damit beschäftigt seien, die südlichen Eismeer nach Walfischen zu belagern und daß dies in einer Weise aelche, die in

kurzer Zeit zur völligen Ausrottung der Walfische führen müßte. So hätten die Schiffe dieser Gesellschaft kürzlich innerhalb zehn Tagen 480 Fische gefangen und der letzte Transtransport, den die Walfischfänger an ihre Gesellschaft abgehandelt hätten, hätte mindestens 1500 Walfische das Leben gekostet. Bei diesem Raubbau würden in wenig mehr als 10 Jahren diese harmlosen Riesenfische ausgerottet sein, wenn ihrem Fang nicht bei Zeiten Einhalt geboten würde. Die Regierungen von Australien und von Neuseeland wollen dann auf Grund dieser Darstellungen von der Londoner Reichsregierung, die die Jagderlaubnis im südlichen Eismeer, soweit es als britisch angesehen wird, vergibt, verlangen, daß der Walfischfang wenn nötig kategorisch verboten wird.

△ Was ist Brunerholz? Viele Tabak... vorzuziehen Pfeifen aus Brunerholz, weil dieses Material sehr dauerhaft ist und der Tabak daraus auch sehr gut schmeckt. Sie werden aber nicht wissen, daß dieses Holz von einem Seidelstrauch stammt, daß man hauptsächlich in harter Verbreitung in den Brindlen findet.

△ Sprichwörter in der Küche. So wenig sich Poessie und Küchenkunst vertragen, so ist es doch Tatsache, daß es auch für die Küchspraxis der Hausfrau einige sehr beachtenswerte Sprichwörter gibt. „Schattenden Vogel brate schnell, schwimmenden langsam.“ „Soviel Mund, soviel Wund.“ „Die kleine Küche macht das Haus groß.“ „Ratbfeisch ist Halbfleisch.“

△ Eine neue Art der Fliegenbelämpfung. Wenn es wärmer wird, erhält die Fliegenplage erhöhte Bedeutung. Mögen im Wohn- oder Schlafzimmer die Fliegen bloß lästig sein, in der Küche sind sie geradezu eine Gefahr. Dort können sie einen Schaden anrichten, den ein Laie häufig unterschätzt, obwohl von Hygienikern schon wiederholt auf die Größe der Gefahr hingewiesen worden ist. Eine Fliege ist nun einmal ein kleiner Schmutzträger, ein Bazillenträger, ein Verunreiniger von allem, was ihr in den Weg kommt. Fleisch und Obst sucht sie sich mit Vorliebe als Ruheplatz aus und dort legt sie gerne ihre Eier. Eine Fliege in der Milchtanne, in der Tüte oder auf der Butter ist stets in gewissem Sinn eine Gefahr. Ein italienischer Arzt gibt nun in einer medizinischen Zeitschrift den Rat, die Küche blau zu malen. Er erzählt von den Versuchen zweier französischer Naturforscher, die das Sehvermögen der Fliegen gründlich studiert haben und zu der Entdeckung gekommen sind, daß Fliegen bloß die weiße Farbe und das weiße Licht deutlich wahrnehmen können. Nach weiteren Untersuchungen kamen sie zu dem Schluss, daß Blau eine Farbe ist, welche die Fliegen nicht vertragen können, ja daß dieses lästige Insekt eine gewisse Furcht vor dieser Farbe zeigt. Die Forscher bewiesen diese Behauptung experimentell. Sie erstellten die Fensterstischen eines gewöhnlichen Zimmers durch blau gefärbtes Glas, so daß das Zimmer vollkommen blau erschien. Sie ließen nun einen schmalen Spalt offen, durch den ein Strahl weißes Licht einbrang. Die Fliegen, die man im Zimmer dann losließ, legten eine merkwürdige Unruhe an den Tag, die in Angst überging und flogen schließlich, als ob sie sich verabredet hätten, geradewegs auf die kleine Spalte zu, durch die weißes Licht hereinkam. Die beiden Forscher erachteten es darum für angezeigt, jedes Zimmer, von dem man Fliegen fernhalten will und vor allem Küchen, blau zu malen. Viele Spitaler haben bereits blau gemalte Küchen und in Argentinien ist gelehrt verfaßt, daß in den Butter- und Käsefabriken alle Säle, in denen Erzeugung vor sich geht, blau gemalt sein müssen.

64. Deutscher Genossenschaftstag.

Probleme des genossenschaftlichen Geldverkehrs.

In Köln findet zurzeit der 64. deutsche Genossenschaftstag statt. Interessant auch für die breitere Masse des Publikums ist u. a. ein Vortrag des Bankdirektors Wühler über das

„Kredit- und Effektengeschäft der Kreditgenossenschaften“.

Der Ausführer betonte, es müsse dafür gesorgt werden, daß die hingegebenen Kredite für den Kreditnehmer produktiv und wirtschaftlich tragbar seien. Nach Möglichkeit sind die Kredite sicherzustellen. Ganz besonders betonte der Redner die Vermeidung der Kontenüberziehung und die Notwendigkeit des Umsatzes im Kontokorrent. Die wichtigste Frage sei die Feststellung der Höhe der Kreditgrenze. Größere Kredite sollen nur die Ausnahme sein und nur vorübergehend bewilligt werden. Niemals dürfen aber darunter die allgemeinen Interessen der dem Mittelstande angehörenden Kreise leiden. Das Wechseldiskontgeschäft ist zum mindesten ebenso wichtig wie das Kontokorrentgeschäft. Es ist aber gut, die Kundschaft mehr zum liquidären Wechselgeschäft zu ziehen. Die Kreditgenossenschaften sollen ihren Kunden nicht nur Geldgeber, sondern auch Berater und Förderer in allen wichtigen geschäftlichen Transaktionen sein. Die Kreditgenossenschaft soll im allgemeinen das Effektengeschäft nur insoweit pflegen, als die Abrechnung des Geschäftes die Abwanderung solchender Kunden zur Folge haben würde.

Verbandsdirektor Weiler-Darmstadt sprach über

„Der genossenschaftliche Giroverkehr“.

Der Redner betonte die Notwendigkeit, die Kreditgenossenschaften frei in bezug auf die Wahl ihrer Bankverbindung zu halten. Die älteste, größere, über ganz Deutschland verbreitete Giroorganisation sei die unter Mitwirkung von Schulze-Deleisch gegründete Giroorganisation der deutschen Kreditgenossenschaften. Heute vereinigte der Giroverband, der 1904 in die Hände der Dresdner Bank übergegangen sei, 1000 Mitglieder, und gebe ihm die Möglichkeit des Einzuges auf rund 2800 deutsche Plätze. Erst nach zehn Jahren habe die Reichsbank ähnliche Einrichtungen geschaffen. Seit 1908 bestche erst der Postcheckverkehr und mit der Gründung des Deutschen Sparfassen- und Giroverbandes das Sparfassen- und Girover. Der unter Leitung der Preussischen Zentralgenossenschaftsliste vor einigen Monaten gegründete Deutsche Giroverband weist 3114, Plätzen und unter Fortlassung der Doppelverbindungen an ein und demselben Platz 2700 Infassplätze auf. Man müsse im genossenschaftlichen Giroverkehr die Vorteile der bestehenden Giroverge zu verwenden suchen und ihre Mängel vermeiden. Zusammenfassend sei zu fordern:

1. Völlige Einheitlichkeit der beiden Systeme. 2. Unbedingte Formularstrenge als Ausdruck innerer Geschlossenheit und Macht, wobei auf die Unkompliziertheit der größte Wert zu legen ist. 3. Der geringste Kosten- und Zeitaufwand. 4. Vermeidung von solchen Nebenwirkungen durch den genossenschaftlichen

Postcheckverkehr, die gleichmäßig sofort über Reichsbank und Postcheck geleitet werden oder die zum mindesten von der genossenschaftlichen Kundschaft für diesen Weg vorgeschrieben sind.

Dr. Bang berichtete sodann über die

„Bedeutung der Gesetzgebung und Rechtspflege für die Entwicklung der genossenschaftlichen Organisation“.

Bei der Durchführung von Aufwertungsrechten von und gegen die Genossenschaften seien die Kreditgenossenschaften als Volksbanken den anderen Banken gleichgestellt; sie seien weiter bei der Durchführung der Abrechnung öffentlicher Kassen als Vermittlungsbank eingeschaltet worden. Durch die Allgemeinverbindlichkeitsverordnung des Reichstags für das deutsche Bankgewerbe seien auch die Kreditgenossenschaften mit weniger als zehn Angestellten gezwungen, Zeitgebühren für Angestellte und Lehrlinge zu zahlen. Arbeitszeitgesetz und Arbeitslosenversicherungsgesetz finden auf die Genossenschaften ebenso wie auf die anderen wirtschaftlichen Unternehmungen Anwendung. Durch das Genossenschaftsgesetz sei der Revolutionsverband als gesetzliche Einrichtung geschaffen worden.

Beim Barbier.

Wer nicht in die Gefahren kommen will, als wilder, bäriger und langhaariger Naturmensch durch die Welt zu laufen, der muß ab und zu mal einen Barbier aufsuchen. Menschen, die es recht eilig haben, tun das ungern, denn sie wissen mit tödlicher Sicherheit, daß das Lokal des Figaros überfüllt sein wird. Richtig! Die Wartezeit hat nicht getrogen. Sämtliche Gefährten sind bereit und auch auf den Stühlen, die für die Wartenden da sind, sitzt Mann an Mann. Zuerst will man gar nicht eintreten, aber der freundliche Blick des Barbiers und die Gewissheit, daß es wo anders noch voller sein wird, zwingen einen dazu, einen der gerade freigeordneten Wartestühle einzunehmen. Da sitzt man nun sitzend vor Unschuld, liest die verschiedenen Zeitschriften, sieht zu, mit welcher Gemächlichkeit ein Vordermann nach dem anderen rasiert bzw. an seinen Haaren verfährt wird und blättert gelangweilt in uralten zerlesenen Wühlbüchern, deren Beiträge schon einige beim Turmbau von Babel beschäftigte Leute kumpffinnig gemacht haben.

Endlich kommt man an die Reihe. Man bittet um Haarschnitt. „Doch nur nicht zu kurz“, sagt man warnend hinzu. „Sehr wohl“, antwortet der Figaro und hält uns in einen weichen Beduinenburnus. Die Schere flirrt, der Haarschneideapparat knattert und unsere Locken fallen zur Erde. Man versinkt in philosophische Betrachtungen über die fähliche Verlogenheit eines Kellameplastes, das ein Haarwasser anpreist. Unwillkürlich auch stellt man sich die Frage, ob jene berühmte Delle, die dem Karlens Samira die Haare raubte, sich dazu auch schon einer Haarschneidemaschine bediente. Dieses Problem wirkt so anstrengend auf die Gehirneren, daß man sanft einschlummert. Erst als der Barbier uns laut ins Ohr brüllt, „der nächste Herr, bitte“, erwacht man wieder. Man starrt in den Spiegel und sieht mit Entsetzen, daß man gleich Samson sämtlicher Locken beraubt ist, das heißt, daß der Barbier die Locken viel zu kurz gekürzt hat. Mit Wut im Herzen verläßt man das Lokal. Traurig schaut einem der Barbier nach. Er vermischt ein Trinkschäl.

„Oceana“.

Ein Touristenkessel der Hamburg-Amerika-Linie.

Die Hamburg-Amerika-Linie hat den 8500 Brutto-Register-Tonnen großen Vergnügungsdampfer „Neptunia“ erworben und ihn unter dem bekannten Namen „Oceana“ in ihren Schiffsparc eingereiht. Die „Oceana“ ist das erste Sonder-Touristenkessel, das die Hapag in der Nachkriegszeit wieder besitzt und wird alljährlich von Januar bis Mai Mittelmeer- und Ozeanreisen, und in den Sommermonaten Nordland- und Ostseefahrten ausführen. Gegenwärtig ist die „Oceana“ der einzige deutsche Dampfer, der lediglich zu Vergnügungs- und Erholungsfahrten verwendet wird. Berücksichtigt man, daß die Dampfer „Neptunia“ und „Reliance“ ebenfalls Vergnügungsreisen in weitestem Umfange — Weltreise, Westindienfahrten, Nord- und Polarsfahrten, Norwegen-Islandfahrten, Mittelmeerfahrten — ausführen, so wird ersichtlich, daß die Hamburg-Amerika-Linie der von ihr in der Vorkriegszeit geschaffenen Seetouristik wieder größte Beachtung schenkt.

Die „Oceana“ wird in Bau und Ausstattung vollständig den Anforderungen gerecht, die der verdienstlichste Seetourist von heute an ein Schiff stellen kann. Das Schiff führt nur eine und zwar Erste Klasse. In geräumigen ein- und zweibettigen Kabinen, Staats- und Luxus-simmern finden 300 Passagiere Platz. Die Kabinen haben alle freistehende Betten und fließendes Wasser. Neben zahlreichen allgemeinen und Privatbädern steht den Passagieren ein Schwimmbad und ein Lichtbad zur Verfügung. Die Gesellschaftsräume — Speisehalle, Gesellschaftshalle, Wintergarten, Tanzsäle, Damenalon, Rauchzimmer, Laube — sind gebiegen ausgestattet und bieten bei vollbesetztem Schiff bequem allen Passagieren Platz.

Bereits vor dem Kriege besaß die Hapag ein Sonder-Touristenkessel „Oceana“, das Tausenden von Touristen Erholung brachte und vielen noch in lebhafter Erinnerung sein wird. Indem die Hamburg-Amerika-Linie den früher sehr populär gewesenen Namen Oceana auf ein Touristenkessel der Gegenwart überträgt, läßt sie eine alte Tradition wieder aufleben und man darf erwarten, daß die Sympathien, die die „Oceana“ der Vorkriegszeit in hohem Maße besaß, auf die jüngste „Oceana“ übergehen.

Mannheimer Herbst-Pferderennen.

Für die am 11., 15. und 18. September stattfindenden den Mannheimer Herbst-Pferderennen war dieser Tag leichter Annahmetermine, der eine Säuberung des stark genannten Programms erbrachte. Der Eröffnungstag verzeichnete noch 11 Pferde mit 131 Verpflückungen, das zweite Tag, der in der Hauptsache den Herrenreitern vorbehalten ist, 122 Annahmen für 97 Pferde. Sehr erfreulich ist es, daß die Ställe der verschiedenen Trainingszentralen weiterhin so stark wie vorher vertreten sind, daß neben den selbstständlichen Annahmen des Südwestens und Südens der Westen weiterhin ebenso sehr die Rennen berücksichtigt und daß, offenbar neben den Stammgästen aus Berlin, wie den Ställen Opel und Kofa, auch die Ställe Lindenstadt und Buhle nach Mannheim disponiert haben. Der alte Ruf der Mannheimer Rennen also, die verschiedenen Gebiete zusammenzuführen, wird daher auch diesmal wieder gewahrt bleiben und sachlich interessanteste Ereignisse bekahren.